

24. Juli 2017, 18:58 Kino

Zehn Minuten Hoffnung

Ein trotziger München-Film für die unentschiedenen Um-die-dreißig-Träumer: Helena Hufnagels "Einmal bitte alles" sucht Antworten jenseits des bürgerlichen Ankommens.

Von Philipp Stadelmaier

Im Leben mitteleuropäischer Wohlstandskinder gibt es Verhaltensweisen, die ein natürliches Ablaufdatum haben. Beispielsweise: Nach durchzechter Nacht verschämt zum Haus der Eltern zu kriechen, um im ehemaligen Kinderzimmer seinen Rausch auszuschlafen. Wer längst stramm auf die dreißig zugeht, aber gerade kein Geld für eine eigene Wohnung hat, wird sich beim Aufwachen einiges anhören dürfen. "Wie spät ist es?", grummelt Isi, als ihre Mutter irgendwann mittags die Jalousien hochlässt. "Spät, Isi. Spät", entgegnet die Mutter trocken.

"Du bist spät dran und solltest langsam mal irgendwo unterkommen": Kein anderer elterlicher Satz löst in den Ohren nicht mehr ganz so junger Sprösslinge der gehobenen Mittelschicht eine größere Demütigung aus. Alle Chancen gehabt und trotzdem versagt, heißt das, irgendwo hängen geblieben zwischen zu wenig Berufserfahrung und Überqualifikation. Eigentlich hätte Isi (Luise Heyer) längst Illustratorin sein wollen, aber sie macht nur ein lausiges Praktikum bei einem Verlag. Als sie ihrer kratzbürstigen Chefin dort ihre Illustrationen auf den Tisch legt, ist die Dame von Isis Dreistigkeit dermaßen empört, dass sie ihr kündigt. Womit klar wird, dass es durchaus etwas gibt, das noch demütigender ist als ungenutzte Chancen: die Ahnung, dass solche "Chancen" vielleicht niemals für einen da waren.

Um die dreißig sein, Single, ohne festen Job, chronisch pleite, oft verkatert und mit künstlerischen Ambitionen: Das Schlimme daran ist auch das gleichaltrige Umfeld, das sich in furchteinflößender Geschwindigkeit verbürgerlicht und dadurch den eigenen Status immer illegitimer erscheinen lässt.

So kommt Lotte, die beste Freundin und Mitbewohnerin, innerhalb nur weniger Stunden sowohl zu einer Festanstellung als auch zu ihrem Traummann. Für Isi ist Lottes Jobzusage ein Stich, ihr Super-Sex im Nebenzimmer eine akustische Folter und ihre Verlobung inklusive Schwangerschaft das absolute Grauen. Da es im Lebensglück ihrer Freundin für sie keinen Platz mehr gibt und sie noch immer nichts Ordentliches verdient, muss sie bald ausziehen und von da an in einer vergammelten Keller-WG hausen - Münchner Wohnungsmarkt eben. Da kann sie noch so sehr die Decke über den Kopf

ziehen und versuchen, sich durchs Rumnuckeln an einem Erdbeerluscher zu beruhigen: Isi lebt längst in einem Abwärtsstrudel aus Geldnot, Einsamkeit und Demütigung.

Helena Hufnagels Film demonstriert also schonungslos, was es heißt, im Jahr 2017 "spät dran zu sein". Das Schöne ist, dass sich Hufnagel dabei mit ihrer Hauptfigur bedingungslos solidarisiert. Isis Blick auf die Welt bleibt unkorumpierbar, und dass es sich hier sehr wohl um einen "Blick" handelt, drückt sich in ihren Zeichnungen aus. Ihr Plan: eine Graphic Novel zu entwerfen, frei nach "Die Schönen und Verdammten" von F. Scott Fitzgerald - um das Porträt einer anderen im Rausch verlorenen Generation zu zeichnen. Anders als bei Fitzgerald ist die Hauptfigur hier eine Frau, ebenso wie in den Romanauszügen, welche Jessica Schwarz im Off vorliest. Eine tolle Aneignung von Männerliteratur durch Frauen, die Isis Zerrissenheit erkundet - schwankend zwischen dem Gefühl der eigenen Unbedeutendheit und den Momenten, "in denen sie sich für eine außergewöhnliche junge Dame hält. Sie traute sich zu, eines Tages ein subtiles Meisterwerk zu schaffen".

Die einzige Rettung liegt für Isi also in der Kunst. Und es ist die Kunst, und die Subtilität, zu der diese manchmal fähig ist, mit der Hufnagel ihre Figur auffängt. Die dämonische Verlagschefin erinnert ein wenig an Cruella in "101 Dalmatiner", in einer ikonischen Einstellung geht ein bunter Konfettiregen auf Isi nieder - die Bilder tragen die Spur einer leichten Überzeichnung, einer moderaten Stilisierung. Sodass nur ein Hauch von Exzentrik und Schönheit in Isis Existenz liegt, ohne diese zu romantisieren.

Es gibt hier keinen Moment, an dem es wirklich sinnvoll erscheint, so zu leben wie Isi. Aber gleichzeitig ist dies die einzige Art, die Hufnagel gelten lässt. Isis Existenz ist für die Regisseurin nichts, was im bürgerlichen Sinne überwunden gehört. Wer auch immer einige von Isis Eigenschaften teilt, dem wird hier eine Ehrenrettung zuteil. Von den achtzig Minuten, die der Film dauert, wird man siebzig Minuten lang Panik empfinden und zehn Minuten lang Hoffnung. Aber wegen der hat es sich dann doch gelohnt.

Einmal bitte alles, D 2017 - Regie: Helena Hufnagel. Buch: Sina Flammang, Madeleine Fricke. Kamera: Aline László. Mit Luise Heyer, Jytte-Merle Böhrnsen, Patrick Güldenbergl. Der Filmverleih, 85 Min.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/kino-zehn-minuten-hoffnung-1.3601149>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 25.07.2017

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.